dacht, daß bis zu entschiedner Ironie wird. Denn entschiedene Ironie ist es, einem Fürsten ohne Thron einen Thronsessel zu verehren. Das ist gerade, als wollte man Bismarcken mit den bekannten drei Haaren einen mit Brillanten besetzten Schildkrotkamm überreichen. Ja, es geht wunderlich in der Welt zu.

Nun der Herr Ludwig Napoleon in Paris hat diesmal so unhöflich und mit so gesunder Lunge in die Friedensposaune gestoßen, daß er sich nicht stethoscopisch braucht antrommeln zu lassen wegen etwaiger Tuberkeln, und alle kriegs- und avancementlustigen Leutenants sind wie mit einer kalten Douche übergossen, während die Börsenleute ihr Beefsteak um so delicater finden und die übrige Geschäftswelt ebenfalls nicht bitter dreinschaut.

Aber trotz der Pariser Friedenstaube mit dem Oelblatte läßt der heilige Vater in Rom Soldaten werben, daß Zeug hält, um, wie es heißt, „all en Eventualitäten des Jahres 1869 gewachsen zu sein." Diese vertracten „Eventualitäten", wer die erfunden hat. Daß Freund Michel dem Pabste ebenfalls sein Contingent stellt, versteht sich von selbst. So was läßt sich Nebelmeier nicht nehmen.

In Spanien scheint endlich denn doch die Monarchie siegen zu wollen und wird jetzt nur die Frage zu erörtern sein, welcher Monarch auf diese Monarchie gepfropft werden soll. An Candidaten, die sich Alle gern pfropfen lassen möchten, fehlt es nicht. Darum wird's bald heißen: Wer die Wahl, hat die Qual. In dieser Beziehung haben wir Deutschen es weit besser. Wir haben unsre angestammten Landesväter und sind von solcher spanischen Qual befreit.

„Anton, steck den Degen ein!" heißt es neuerdings auch zwischen Bismarck und Beust. Auch hier Friede. Es fehlt jetzt nur noch, daß sich ganz Europa friedend theuernd um den Hals fällt, wenn vor den vielen Flinten, Säbeln, Trommeln und Tornistern nur der erforderliche Platz dazu da wäre. Aber trotz aller Friedensseligkeit will die österreichische Nationalanleihe nicht vom Flecke und beharrt, wie obstruirt, auf der 54. Wahrscheinlich müssen da noch ganz andere Friedenslüfte wehen, ehe diese 54 etwas aufthaut.

Während es aber zwischen Wien und Berlin heißt: Anton steck den Degen ein, heißt es in Leipzig: „Traugott, laß den Affen los," von wegen des bevorstehenden großen öffentlichen Narrenfestes. Sollte indeß dieses Narrenfest nicht geistreicher ausfallen, als die bereits erschienenen Narrenzeitungen, mag der Herr Klapperkasten getrost die Klappen zumachen. „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben." Die Strafe, eine deutsch-protestantische Stadt mit einem widernatürlichen und darum widerwärtigen öffentlichen Narrenfeste zu beglücken, scheint bereits im Anzuge. Der gesunde Sinn der so ehrenwerthen Bewohnerschaft Leipzigs wird solche ungesunde Auswüchse menschlichen Witzes über kurz oder lang wieder ausstoßen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eben der Geist zu solch förmlich octroyirtem Narrenfeste gar nicht vorhanden ist. Wie schon neulich gesagt war, solche öffentliche Narrentheien überlasse man Völkern, die es in der Narrheit weiter gebracht, als der nüchterne protestantische Norddeutsche.

Wenden wir uns zu einem edleren Gegenstand und zwar zu der projectirten Blasewitzer Parkanlage. Wie da verlautet, soll das einst Dresden zu wahrer Zierde gereichende schöne Unternehmen so gut wie gesichert sein. Wie vor einigen Jahren die Anlegung des zoologischen Gartens, liegt auch die Erhaltung, Pflege und Verschönerung der betreffenden Waldpartie im Interesse der ganzen Stadt. Nicht blos die Gegenwart, auch künftige Generationen werden es den Männern Dank wissen, die hochherzig dazwischen traten, bevor Blasewitzer Sägen und Axte tabula rasa machten und eine grüne Heimath der Frühlingssänger niederwarfen und erquickenden Sommerschatten vertrieben. Für die Dresdener Kinderwelt, welch reizender und gesicherter Spaziergang mit fröhlicher Aussicht auf Fluß und Berg. Daher Jeder, dem dies Wohl unseres schönen Dresdens am Herzen liegt und dem es auf die Zeichnung einer Actie nicht ankommt, sollte mit seine Hand bieten, um diesem gemeinnützigen Unternehmen ein fröhliches Emporblühen und Gedeihen zu sichern; zumal hierbei nicht nur von durchaus keinem pecuniärem Verluste und eher von einem in Aussicht gestellten Gewinne die Rede sein kann.

Es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß wenn irgend eine gemeinnützige Idee auftaucht und ins Leben zu treten sich müht, auch sofort Habsucht, Mißgunst, Neid, Eitelkeit und wie dieses miserable Gezücht heißt, da sind, um auf unlautersten Wegen und mit den verwerflichsten Mitteln dem betreffenden Unternehmen entgegen zu treten. Wir wollen nicht hoffen, daß solches auch mit der schönen Parkidee der Fall ist. Sollte es aber ein, so ist diesen Gesellen sofort das Genick zu brechen, sobald sich der gesunde Theil des Publikums thatkräftig des von Mißgunst, Habsucht, Neid und verletzter Eitelkeit angefeindeten Unternehmens annimmt und die Sache zu der seinigen macht. In den nächsten Tagen (28. Jan.) findet eine Generalversammlung der Actionäre statt, und machen wir Alle, die sich für dieses so gemeinnützige Unternehmen interessiren, darauf aufmerksam.

Dieser Tage hat sich auch Jemand die Mühe genommen, natürlich in Bausch und Bogen, die Zahl der „Müller" zu der Zahl der „Nichtmüller," worunter selbstverständlich auch die gesammte „Schulzenschaft" inbegriffen, festzustellen. Hinsichtlich unsers Dresden — und die Fremdenliste des Anzeigers weist es auch außerhalb nach — kommt Ein Müller auf Achtzig Nichtmüllers, so daß man die Anzahl seiner Bekannten sehr leicht berechnen kann, indem man die bekannten Müllers mit Achtzig multiplizirt. Ferner unter vier Personen, die sich mit dem „..." anfangen, steckt abermals ein „Müller." Wer sich die Mühe geben will, einen Monat lang die Dresdener Fremdenliste abzuzählen, wird ziemlich auf dasselbe Resultat stoßen. Räist den Müllers befinden sich bekanntlich die Schulzen und Schultzen in großer Mehrheit und es ist charakteristisch, daß gerade diese zwei Namen Müller und Schulze so überaus zahlreich vertreten sind, da sie an deuten, daß dem deutschen Volke vor Allem an „Brod" und „Gerechtigkeit" gelegen ist.

Der kleine Wochenschauer wird sich künftig auch hüten, seine Nase so voreilig in Witterungsangelegenheiten zu stecken. Kaum hat er vor acht Tagen den Winter wegen seiner Halbschürigkeit die Leviten gelesen, ist Herr Pelznickel (er muß die Dresdener Nachrichten lesen) auch da und peitscht mit seiner eisigen Ruhe auf eine Art, daß es uns wieder nicht recht ist. Höchstens die Kürschner und passionirten Schlittschuhläufer machen ein fidel Gesicht.

Zu dem Ur-, Ur-, Urzopfe, der noch über unserm guten Dresden brumelt, gehört vor allen Dingen der Theater-Billetverkauf des Hoftheaters, sobald es sich um ein außergewöhnlich Stück handelt, wie jetzt die „Meistersinger." Wenn man einerseits die Humanität und Berücksichtigung des Publikums Seiten des Billetverkaufs, indem die schriftlich bestellten Billets reservirt werden, nicht verkennen mag, artet andrerseits die unglückliche Einrichtung doch zu einer wahren Tortquälerei, zunächst für die armen Dienstmänner aus, die stundenlang in der Kälte stehen, warten und sich drängen müssen, um zu weilen — ohne einen solchen Himmelsstreiber zu erobern. Ein Herr hatte einem Dienstmanne zwanzig Groschen zu vergüten und erhielt trotzdem kein Billet. Wie kommen ferner die Neu- und Antonstädter dazu, daß sie wegen eines Billets zweimal die Brücke passiren sollen? Warum zum Guckuck eröffnet man bei solchen quavollen Gelegenheiten nicht zwei, drei, vier Billetausgaben? Wer erst kommt, mahlt erst. Das ist ein Grundsatz, so lange die Welt steht. Der abscheulichen Drängerei wäre bei mehreren Billetausgaben mit Einemmale abgeholfen. Warum wegen eines Theaterbillets, das ich bezahlen muß, vorherige Schreiberei und doppelte Laufere. Schon Wallenstein sagt: „Ich gebe nichts Schriftliches von mir." Möge sich die vermehrte Billetausgabe an dem Herzog von Friedland ein Beispiel nehmen und eine hohe Direction dafür Sorge tragen, daß dieser Zopf endlich abgeschnitten werde. Das gesammte Hoftheaterpublikum kann es ihm nur Dank wissen.

---

* Wie in Rußland gestohlen wird. In Nischnij-Nowgorod wurde vor einigen Tagen ein interessanter Proceß wegen großartiger Diebstähle an Salzvorräthen verhandelt, dem die „Russ. St. Petersb. Ztg." einen eigenen Leitartikel widmet. Der ganze Vorgang wirft so helle Streiflichter auf die russische Verwaltung und zeichnet die dortigen Zustände mit so monumentalen Strichen, daß wir uns nicht enthalten können, der Darstellung des russischen Blattes das Folgende zu entnehmen. „Der kolossale Diebstahl an Staatseigenthum" — sagt die „R. St. Petersb. Ztg." — „welcher sich in den vollständig geleerten Salzdepots und in dem Verschwinden eines großen Eisenvorraths ausspricht, sollte eine schlau angelegte Intrigue, eine Art Verschwörung voraussetzen lassen, an welcher alle Angestellten, vom letzten Commis bis zu den Chefs hinauf, theilgenommen. Nichts von Alledem! Im Laufe von fünf Jahren verschwanden 1½ Millionen Pud Salz, und im Laufe eines Sommers entstand im Eisen des Staats ein Deficit im Werthe von 56,000 Rubeln. Das hierbei beobachtete Verfahren wurde durch eine wunderbar naive, man möchte sagen kindische, Einfachheit gekennzeichnet. Das Verschwinden des Salzes wurde erst entdeckt, als in den Depots, welche nach den Berichten voll sein sollten, kein einziges Pud Salz mehr war, als über das auf Grund der Berichte als vorhanden angenommene Salz eine bestimmte Verfügung getroffen und das in der Einbildung bestehende Salz gefordert wurde. Und doch wäre die oberflächlichste Revision, die geringste Kundgebung Derjenigen denen die Erhaltung des Staatseigenthums anvertraut worden, hinreichend gewesen, um das Verschwinden dieses Eigenthums zu verhindern, und man weiß wahrlich nicht, worüber man mehr erstaunen soll, ob über die Sorglosigkeit der Einen, oder die Erniedrigung der Andern, oder die Ungenirtheit der Dritten, oder die Blindheit der Vierten. Die Wurzel des hier sich kundgebenden Uebels ist jedoch nicht in den einzelnen Personen zu suchen, welche dasselbe veranlaßt haben, sondern in dem System, in Folge dessen es so lange und offen verübt werden konnte. Dank diesem System, bestand die ganze Controle in der Revision langer Berichte, die mit fingirten Zahlen angefüllt waren. Während die Anweisungen auf das Staatssalz an der Börse offen wie Wechsel von Hand zu Hand gingen, hielt es die Centralverwaltung für überflüssig, die Depots revidiren zu lassen."

Emission des Actien-Capitals
der
Ungarischen Ostbahn,

von Großwardein nach Klausenburg und Kronstadt mit Zweigbahnen auf eine Strecke von 609 Kilometres die directeste Verbindung zwischen **Wien, Galatz,** dem **Schwarzen Meere** und dem **Orient.**

Concession von 90 Jahren mittelst königl. Decret vom 6. December 1868 und **eines vom ungarischen Reichstage angenommenen Gesetzes.**

Die Subscription ist eröffnet für das Actien-Capital:

150,067 Actien à 500 Francs

gleich 200 Fl. (österr. Währung, Silber).

Einzahlungspreis 300 Fr.
Rückzahlungspreis 500 Fr.

Jede Actie giebt folgende Rechte:

Vor der vollständigen Einzahlung auf ein jährliches Interesse von 6 Procent in baarem Silber vom 1. Februar 1869 an auf die wirklich geleisteten Einzahlungen.

Nach der vollständigen Einzahlung, die spätestens zu der Zeit stattfinden muß, wenn das Bahnnetz vollständig dem Betriebe übergeben ist:

1) **auf 25 Francs** Interessen, die von der ungarischen Regierung gewährleistet sind, und auf die Dividenden;
2) **auf die gleichzeitig von der ungarischen Regierung garantirte Rückzahlung** zum Preis von 500 Francs auf dem Wege der jährlichen Loosziehung innerhalb 20 Jahren;
3) auf eine **Nutznießungs-Actie,** welche bei der Rückzahlung geleistet werden wird, und welche auf die späteren Dividenden Anrecht giebt.

Die Actien-Coupons werden in **Paris, in Brüssel, Wien und in Pest** jeden 1. Januar und 1. Juli in Silber ausgezahlt werden.

Die öffentliche Zeichnung wird gleichzeitig in Paris, Pest, Wien, Frankfurt, Amsterdam, Brüssel stattfinden, Freitag den 29. und Samstag den 30. Januar von 10 bis 4 Uhr.

Zeichnungs-Bedingungen.

Man zahlt ein bei der Zeichnung 50 Fr.
Zur Zeit der Vertheilung . . . 150 „

Die 120 Francs, welche übrig bleiben, um den Emissionspreis von 320 Francs zu vervollständigen, werden vom Verwaltungsrathe allmälig je nach dem Bedürfniß eingefordert werden.

Gegen die Einzahlung der bei der Vertheilung einzufordernden 150 Fr. werden den Unterzeichnern provisorisch, auf den Inhaber lautende **Zeichnungs-Bestätigungen** ausgestellt, in Erwartung der binnen kurzer Frist vorzunehmenden Aushändigung von Scheinen, die von der **Gesellschaft der ungarischen Ostbahn** zu bewerkstelligen ist.

Im Fall, daß die Zeichnungen die Zahl von 150,067 Actien übersteigen sollten, werden die Subscriptionen einer verhältnißmäßigen Reduction unterworfen.

Man zeichnet in **Paris** bei der Société générale, in **Pest** bei der Anglo-Hungarian-Bank, in **Wien** bei der Anglo-Austrian-Bank in **Frankfurt** bei den Herren v. Erlanger und Söhne und bei Herrn A. Seibert, in **Brüssel** bei Bischoffsheim und v. Oppenheim, in **Amsterdam** bei der Banque des depôts des pays-bas.

Eingesandt aus Johann-Georgenstadt

Nach der in Nr. 17 dieses Blattes ausposaunten Nachricht, daß Herr Cohn aus Johann Georgenstadt fort sei, die Näherinnen alle in der Tinte sitzen und die soliden Handschuhfabrikanten so furchtbar um Handschuhe angegangen worden, daß sie für jeden Preis genäht bekommen, scheint es, als wenn einer von diesen soliden Fabrikanten, oder in dessen Auftrag, sich zur Aufgabe gemacht, Lügen in der Welt zu verbreiten um die Näherinnen irre zu machen. Und das erzgebirgische Volk ihm so sehr leidthue, daß es sich Berliner Kapitalisten anvertraut hat.

Bis jetzt ist der Berliner Fabrikant noch da, und ist nicht wahr, daß die Arbeiterinnen in der Tinte sitzen, denn der Herr Cohn beschäftigt nicht all in 300 Näherinnen in Georgenstadt, die, so lange er hier ist, für ihn arbeiten, sondern auch Die, welche jetzt von vielen der vermeintlichen soliden Fabrikanten nach Weihnachten kein Handschuhe mehr zu nähen haben und ihn um Arbeit angehen.

Daß die Johann-Georgenstädter nicht ausrufen werden, wie in der Annonce erwähnt: Gott bewahre uns in Gnaden davor, einen solchen Fabrikanten hier zu haben! ist sicher; wohl aber bewahre er uns vor solchen Leuten, die ein Haus in schlechtes Licht stellen wollen. Einzelne haben vielleicht durch ihre Gehässigkeiten den Grund dazu gegeben, daß die Fabrik nach Eibenstock verlegt wird, doch werden die Näherinnen, die bei Herrn Cohn gearbeitet haben, vor- wie nachher von Demselben Beschäftigung erhalten.

Pilsner Bier.

Das Pilsener Bier, welches nach sorgfältiger Ermittelung der Aerzte unter allen Bieren das einzige ist, welches den Magen stärkt, ohne auch nur im Geringsten ins Blut überzugehen oder aufzuregen, ist vorzüglich allen Solchen zu empfehlen, die an Magenschwäche leiden und zum Essen keinen Appetit haben. — Der reine Malz- und feine Hopfengeschmack, welcher an diesem blassen Bier von Kennern besonders geschätzt wird, hat dem Biere überall, sowie auch hier nun auf den Tafeln der Allerhöchsten Herrschaften Eingang verschafft.

Nur allein **ächt** zu beziehen bei

Herrmann Hollack,
Pilsner Bierhalle, Dresden, gr. Schießgasse 9.

Herrn Kaufmann **Lamm,** Ostraallee Nr. 35.
" " **Zschoch,** Schäferstraße Nr. 66.
" " **Schöbel,** Pirnaische Straße 22.
" **Werner,** Café anglais, Walpurgisstraße 7.
" **C. A. Spann,** Destillations-Geschäft, große Plauenschestraße 2.
Productenhandlung, große Oberseergasse Nr. 2.
Hollacks Bierverlauf Rosenweg Nr. 58.
In **Leipzig** bei Herrn Kaufmann **Peter** Grimmaischer Steinweg.

Neue Winterröcke,
Hosen, Westen, Jaquets etc.
in großer Auswahl sind billig zu verkaufen große Schießgasse Nr. 13, zweite Etage, im Pfandgeschäft.

Die lieblichsten und duftigsten aller Wohlgerüche:

Yhlang-Yhlang,

gezogen aus den Blüthen des Traubenbaumes auf Manilla, à Fl. 5, 7½, 10, 12½, 20 Ngr. und ½ Thlr.
finden Sie im Magazin
Oscar Baumann, Frauenstr. 10.